

Emotionale Aspekte der deutschen Identität

T. Schtschybryk

Kiewer Nationale Linguistische Universität, Kiew, Ukraine

Paper received 21.01.16; Accepted for publication 29.01.16.

Der vorhandene Artikel beschäftigt sich mit emotionalen Aspekten der deutschen Identität. Die Erforschung zielt auf die Feststellung der typischen Emotionen der Deutschen sowohl auf der nationalen als auch individuellen Ebene auf. Akzente werden auf die Verbindung zwischen Emotionen, Kultur und sozialer Umgebung gesetzt.

Schlüsselwörter: Emotion, deutsche Identität, soziale Umgebung, Kultur, herrschende Normen

Eintleitung. Mit dem Thema der emotionalen Aspekte der deutschen Identität haben sich mehrere deutsche und ausländische Erforscher beschäftigt: Becker J, Blank T, Neckel S, Rackow K. und andere. Es wurde festgestellt, dass die Soziologie der Emotionen sowohl Korrelationen als auch weitreichende Wirkungszusammenhänge zwischen Sozialstruktur, Kultur und Emotionen postuliert, wobei Emotionen sowohl als von der sozialen Umwelt abhängige Variable betrachtet werden als auch deren Funktion für das Soziale hervorgehoben wird.

Das Ziel des Artikels ist die typischen Emotionen der Deutschen sowohl auf der nationalen als auch auf der nationalen Ebene festzustellen.

In diesem Artikel benutzen wir die analytisch-beschreibende induktive **Methode**.

Soziokulturelle Ansätze sehen eine Verbindung zwischen Gesellschaft und Emotion vorwiegend im Bereich der sozialen Differenzierung von Normen und Praktiken, die das Erleben von und den Umgang mit Emotionen bestimmen. Strukturelle Ansätze hingegen gehen davon aus, dass die Entstehung von Emotionen maßgeblich von der Position im makrosozial-stratifikatorischen Raum beeinflusst wird. Somit werden zentrale Determinanten und Dimensionen sozialer Ungleichheit wie etwa der sozioökonomische Status, das Geschlecht oder die Ethnizität, zu gesellschaftlichen Determinantendes Emotionserlebens [12, S.394].

Soweit emotionale Aspekte in der deutschen Identitätsdebatte bisher berücksichtigt wurden, bezogen sie sich auf die positive Bewertung des Kollektivs, nämlich die Emotion des Stolzes. Beim Nationalstolz handelt es sich allerdings insoweit um ein problematisches Konstrukt, als positive Zusammenhänge mit der Überbewertung der eigenen Nation, mit Fremdenfeindlichkeit, mit Antisemitismus und mit einer Verdrängung und beziehungsweise oder Idealisierung der deutschen Geschichte bestehen. Als Konzept, das ausdrücklich positive wie auch negative Einstellungen gegenüber dem Kollektiv zuläßt, ist der konstruktive Patriotismus zu betrachten. Im Unterschied zum blinden Patriotismus oder zum Nationalismus definiert man konstruktiven Patriotismus dadurch, daß dem Kollektiv die Gefolgschaft dann verweigert werde, wenn dessen Ziele destruktiv seien. Allerdings werden auch bei diesem Konzept negative Emotionen gegenüber der Eigengruppe weder konzeptualisiert noch operationalisiert. Das gilt zum Beispiel für folgende Gefühle: die Nation zu verachten, Angst vor der Nation zu haben, Abscheu gegenüber der Nation zu empfinden, sich für die Nation beziehungsweise als Mitglied eben dieser zu schämen oder das

Gefühl von Peinlichkeit aufgrund kollektiver Ereignisse. Die genannten negativen Emotionen sind deshalb für nationale Identität relevant, weil sie in Verbindung mit positiven Empfindungen individuelle Ambivalenzen gegenüber dem Kollektiv zum Ausdruck bringen. Das ausschließliche Beharren auf dem Nationalstolz suggeriert hingegen, ein Kollektiv vermittele allein positive, das Selbstvertrauen stärkende Gefühle. Ein solcher Ansatz blendet jedoch zentrale Erkenntnisse der Emotions- und Sozialpsychologie aus. Ihnen zufolge nehmen Individuen zeitgleich nicht nur verschiedene Emotionen mit unterschiedlicher Intensität wahr. Vielmehr treten auch solche Gefühle parallel auf, die sich zwar widersprechen, sich aber ebenso gegenseitig bedingen beziehungsweise kontrollieren. Derartige Ambivalenzen sollten sich dann auch auf die nationale Identität und damit auf das Verhalten des Einzelnen gegenüber der Nation auswirken. Unabhängig von der sozialpsychologischen Debatte um das Verhältnis zwischen Emotion und Evaluation sind hier für uns zwei Aspekte entscheidend: 1) Die Wahrnehmung spezifischer negativer Emotionen gegenüber der Nation (z.B. Angst, Furcht, Haß oder Scham) steht in einem wechselseitigen Zusammenhang mit dem persönlichen Verhältnis zur Eigengruppe. 2) Dementsprechend steht die Stärke nationaler Identifikation in zweifachem Zusammenhang mit negativen Gefühlen gegenüber der Nation. Zum einen kann die Identifikation mit der Nation zunehmend schwächer ausfallen, je stärker der Wunsch nach Distanzierung vom Kollektiv aufgrund der mit ihm verbundenen negativen Emotionen wächst. Zum anderen ist aber eine identitätsstärkende Wirkung zu vermuten, die in der Motivation, einen Beitrag zur Veränderung der Ursachen negativer Emotionen zu leisten, begründet ist. In einem solchen Fall offenbart sich für das Peinlichkeit empfindende Individuum ein Zwiespalt zwischen der Zugehörigkeit zur Eigengruppe einerseits und der Wahrnehmung des als anstößig empfundenen Verhaltens von Angehörigen der eigenen Nation andererseits. In Abhängigkeit von der konkreten Situation kann das dazu führen, dass sich die einzelne Person entscheidet, wie weit sie sich mit dem Kollektiv der Deutschen identifiziert und ihm zugehören möchte. Damit kann eine derartige negative Emotion ein Indikator für Distanzierung zur Gruppe und ihren Mitgliedern sein [2, S.122].

Die Ursachen individueller Scham liegen in der gesellschaftlichen Ordnung und den dort vorherrschenden Normen. Schamgefühle sind kein rein individualpsychologischer Prozess, sondern in den Kontext sozialer Ungleichheit eingebettet. Es wird im Rahmen einer explorativen Studie davon ausgegangen, dass es einen Zusammenhang zwischen

Armut und Scham gibt [1, S.83]. Scham wird als eine gärende Gefährdung der Selbstsicherheit, eine „Art Syndrom, ein komplexes Geflecht, in dem vieles zusammenläuft“ und das auf einer intersubjektiven Situation beruht [7, S. 37-38] definiert. Somit ist das Schamgefühl aus emotionssoziologischer Perspektive relevant, weil es unabdinglich mit Normen, seien diese sachlichen, sittlichen, konventionellen oder personalen Ursprungs, verbunden ist. Eine auch ungewollte Übertretung von Normen kann zum Gefühl des Sich-Schämens führen, denn dem Subjekt wird, wie Simmel ausführte, der „Riss zwischen der Norm der Persönlichkeit und ihrer momentanen Verfassung“ [14, S.142] bewusst. Der von Simmel hergestellte Nexus zwischen sozialer Norm und individueller Scham macht Scham für soziologische Fragestellungen anschlussfähig. Neckel's Reflexionen knüpfen an diesen Ausführungen an und fokussieren insbesondere den Zusammenhang von Status und Scham, also von individuellen Schamgefühlen aufbauend auf gesellschaftlichen Statuszuweisungen [9, S. 261], Schuld und Scham verbinden sich zu einer sozialen Scham der Unterlegenheit. Sie lassen sich nicht strikt voneinander trennen: Im Gefühl der Unterlegenheit wird der Erfahrung von Machtlosigkeit ein bestimmter Sinn zugeschrieben, der eng mit dem verknüpft ist, was in einer Situation als erforderlich definiert ist und von Menschen als Norm geteilt wird. Hieraus resultiert die Nähe des Unterlegenheitsgefühls zum Gefühl der Scham. Wie im Schamgefühl so wird auch in der Unterlegenheit von der Person die Geltung der Norm unterstellt, gegen die man persönlich abfällt [8, S. 86]. Folgt man dieser Argumentation in einer Gesellschaft, in der sozialer Status —scheinbar oder tatsächlich — auf Eigenleistung basiert und zugleich als Anerkennungsressource dient, wird niedriger sozialer Status als persönlicher Misserfolg gedeutet. Für ihren vermeintlichen Misserfolg werden die Betroffenen verantwortlich gemacht, die diese Sichtweise oftmals teilen. Dies führt letztendlich zu Schamgefühlen, Scham kann auch als negative Selbstbewertung bezeichnet werden [11, S. 135], da sie zugleich das Eingeständnis der eigenen Minderwertigkeit ist. Gleichwohl bleibt Scham eine schwer darstellbare Emotion in einer vom Erfolgs- und Leistungsprinzip geprägten Gesellschaft, in der viele Individuen die gesellschaftliche Anforderung des Strebens nach einem möglichst hohen sozialen Status teilen. Wenn diese Ansprüche nicht erfüllt werden, können Unterlegenheitsgefühle entstehen, die in der Form von Schamgefühlen zum Ausdruck kommen [10, S. 145]. Die Facetten der Scham sind somit mannigfaltig. Sie spiegeln sich in Begriffen wider, die als „shame markers“ bezeichnet werden: dumm, lächerlich, unzureichend, unvollständig, inkompetent, geringe Selbstachtung, komisch, unsicher, entblößt, verwundbar, hilflos usw. Eine weitere Facette der Scham ist deren versuchte Abwendung durch so genannte Deckgefühle wie Verachtung, Spott, Trotz, Zorn oder Neid.

Soziale Scham und Beschämung stehen somit in einem Wechselverhältnis zueinander, das auch die institutionelle Seite sozialstaatlicher Arrangements und den Umgang mit anspruchsberechtigten oder bedürftigen „Klienten“ tangiert. In einer der bislang wenigen quantitativen Studien zu sozialhilfebedingter Armut und Scham wurden die vielfachen

Ängste der Befragten in Alltagssituationen thematisiert. Dabei geht es um Behördengänge, Einkäufe oder Einladungen von Freunden. Armut und Scham sowie der hiermit verbundene Verlust von Selbstachtung führen bei vielen Befragten zu Blockaden, die wiederum ihr rationales Handeln beeinträchtigen können. Dies kann zum Beispiel dazu führen, dass von der Inanspruchnahme sozialer Beratungsangebote, die bei der Entwicklung von Lösungsstrategien helfen, abgesehen wird [13, S. 236]. Der von Salentin gezogene Vergleich mit der Mehrheitsbevölkerung, die wesentlich souveräner und unbefangener mit den genannten Alltagsroutinen umzugehen scheint, legt die Vermutung eines armutsbedingten Scham- und Unterlegenheitsgefühls nahe. Dieses entsteht, da den gesellschaftlich konstruierten Normen von Erwerbsarbeit und Statussicherung nicht entsprochen werden kann.

Die Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg, der Ärger des Prekariats über weitere Kürzungen von Sozialtransfers, die Scham, die angesichts eines Mangels an sozialem Status empfunden wird, oder die Freude der Besserverdienenden über weitere Steuersenkungen – solche Beispiele belegen eindrucksvoll, welche Zusammenhänge landläufig zwischen Emotionen und der sozialstrukturellen Lage von Menschen vermutet werden. Die Forschung zeigt seit einigen Jahrzehnten, dass solche Mutmaßungen auch gut begründet werden können. Insgesamt lässt sich somit festhalten, dass die Ergebnisse zum einen die erwarteten Zusammenhänge zwischen sozialem Status, Einkommen und dem Erleben von Angst bestätigen: Je höher der Status bzw., je höher das Einkommen ist, desto seltener erleben die Befragten Angst. Insgesamt ist somit ein Zusammenhang zwischen status- und ressourcenbasierten Ungleichheitsindikatoren und dem Erleben von Ärger derart erkennbar, dass ein hohes Einkommen tendenziell mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit des Erlebens von Ärger einhergeht [12, S.403].

Deutschland wird zur "Neidgesellschaft" erklärt, der "Sozialneid" als etwas "typisch Deutsches" etikettiert und überhaupt die "deutsche Neidkultur" als "Plage" geißelt [3]. Gern wird in diesem Zusammenhang der Vergleich mit den USA gezogen, wo wirtschaftlicher Erfolg bedenkenlos öffentlich zur Schau gestellt werden könne, wohingegen man in Deutschland stets Acht geben muss, dadurch nicht den Neid seiner Mitmenschen auf sich zu ziehen. Initialzünder des Neid-Erlebens ist stets der soziale Vergleich, genauer: der unvorteilhafte Aufwärtsvergleich. Neid entsteht, wenn jemand anderes über Eigenschaften, Fähigkeiten oder Besitztümer verfügt, die man selbst gerne hätte, aber nicht erlangen kann. Obgleich nicht unumstritten, geht das Erleben von Neid oft einher mit Gefühlen von Unterlegenheit, Ärger und Frustration. Ein weiteres und vielfach diskutiertes Element des Neides ist die Missgunst, also der Wunsch, der andere möge das Begehrte verlieren oder anderweitig leiden. Dieser Wunsch resultiert zumeist – aber keineswegs immer – aus der Überzeugung, das Begehrte sei deshalb unerreichbar, weil eben der andere es besitzt. Vielfach wird die These vertreten, dass Neid ohne die Komponente der Missgunst kein Neid im eigentlichen Sinne sei: Lediglich das zu begehren, was andere haben, ohne aber

gleichzeitig den Wunsch zu verspüren, der andere möge das Begehrte verlieren oder habe es nicht verdient, entspräche vielmehr dem Charakter des Wetteifers als dem des Neides. Die beiden Facetten des Neides zeigen sich nicht nur in Berichten des subjektiven Gefühlserlebens und sprachlichen Benennungen, sondern auch in zwei konträren Handlungstendenzen, die mit Neid einhergehen: Zum einen wettbewerbsorientiertes Handeln, das auf der Motivation beruht, das Begehrte durch eigene Anstrengungen ebenfalls zu erreichen, ohne es dem anderen abspenstig zu machen; zum anderen ein destruktives und konflikthaftes Handeln, das ganz im Sinne der Missgunst vor allem darauf abzielt, Güter oder Besitz des anderen zu zerstören, auch wenn man dadurch das Begehrte selbst nicht erlangt [3].

Die Deutschen gehören nach eigener Einschätzung zu den glücklichsten Völkern in Europa [4]. Im Vergleich zu Skandinavien lassen sie sich das aber weniger anmerken. Dabei bewegt sich die allgemeine Zufriedenheit der Bundesbürger weiter auf einem hohen Niveau. Unterschiede gibt es bei der gefühlten Lebensqualität zwischen den Regionen - vor allem zwischen Ost und West. Die Studie ergab, dass im Norden Deutschlands die glücklichsten Menschen leben, zum Beispiel in Hamburg oder Niedersachsen. Am wenigsten glücklich sind die Personen in Brandenburg. Die Deutschen sind insgesamt jedoch sehr zufrieden, das Glücksniveau ist mit sieben von zehn Punkten weiterhin hoch. [5], [4].

Deutschland ist die größte europäische Volkswirtschaft, weltweit steht es immerhin an vierter Stelle. Gleichzeitig

sind die Deutschen Europameister im Unzufriedensein. Die Deutschen seien die pessimistischsten EU-Bürger, haben deutlich mehr Ängste vor Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichem Abstieg als die Menschen in allen anderen EU-Ländern, von denen viele weitaus schlechter dastehen als die Deutschen. Jammern, meckern, nölen – kaum eine Nation kann das so gut wie die deutsche, weil es im kollektiven deutschen Unterbewusstsein nicht gerade der Optimismus im Vordergrund steht, sein Leben selbst in die Hand nehmen zu können, sondern das Bedürfnis, jemanden zu finden, dem ich die Verantwortung übergeben kann. In einem Klima der Unsicherheit, der Angst vor der Freiheit, beruft man sich besonders häufig auf den Staat. "Die da oben müssen doch was tun!" Das ist eine typisch deutsche Aussage [6]. Je mehr man aber von anderen erwartet, desto größer ist das Risiko, dass man enttäuscht und unzufrieden wird. Dazu kommt in Deutschland das schwierige Verhältnis zur eigenen Nationalität. Unzufriedenheit kann jedoch als positiv betrachtet werden, weil sie der erste Schritt zum Erfolg ist [6]. Die oben genannten Emotionen stellen die deutsche emotionale Identität dar und sind mit der deutschen Kultur und Sozialstruktur korreliert.

Schlussfolgerungen: Die typischen deutsche Emotionen auf der nationalen Ebene sind folgende: Nationalstolz, Angst, Furcht, Ärger, Neid, Scham, Peinlichkeit, Unzufriedenheit. Die obengenannten Emotionen beeinflussen die Entstehung der ableitenden Emotionen auf der individuellen Ebene im täglichen Leben.

LITERATUR

1. Becker J. "Armut und Scham – über die emotionale Verarbeitung sozialer Ungleichheit"// Jens Becker, Jeniffer Gulyas // ZSR 58, Heft 1. – Stuttgart: Lucius und Lucius Verlag. 2012. – S.83-99.
2. Blank T., Heinrich Horst. "Wienerwald auf Mallorca": Negative Emotionen von Deutschen gegenüber ihrer eigenen Nation/ Thomas Blank, Horst Heinrich// ZUMA-Nachrichten 42, Jg.22, Mai 1998. S.120-147.
3. Christian von Scheve, Thomas Stodulka, Julia Schmidt Guter Neid, schlechter Neid? Von der "Neidkultur" zu Kulturen des Neides, online: <http://www.bpb.de/apuz/165755/von-der-neidkultur-zu-kulturen-des-neides?p=all> (30.7.2013).
4. Die Badische Zeitung. Glücksreport in Deutschland. Wie glücklich sind die Deutschen? 6.11.2013. <http://www.badischezeitung.de/neues-fuer-kinder/wie-gluecklich-sind-die-deutschen--76895623.html>
5. Die Tageszeitung. Studie über Zufriedenheit der Deutschen. Norden glücklich, Osten unzufrieden. 05.11.13. <http://www.taz.de/1126882/>
6. Die Welt. Warum die Deutschen Meister im Jammern sind. 2.12.2013. <http://www.welt.de/gesundheit/psychologie/article12909098/Warum-die-Deutschen-Meister-im-Jammern-sind.html>
7. Meyer-Drawe, K. Am Ursprung des Selbstbewusstseins: Scham/ Käte Meyer-Drawe//Alfred Schäfer, Christiane Thompson (Hg.): Scham. Paderborn: Schöningh, 2009. – S.37-49.
8. Neckel S. Achtungsverlust und Scham/ Sighard Neckel// Die Macht der Unterscheidung. Beutezüge durch den modernen Alltag. Frankfurt a. M.: Fischer, 1993. – S.120-140.
9. Neckel S. Leistung und Erfolg. Die symbolische Ordnung der Marktgesellschaft/ Sighard Neckel//Eva Barlösius; Hans-Peter Müller; Sigmund Steffen (Hg.): Gesellschaftsbilder im Umbruch. Soziologische Perspektiven in Deutschland. Opladen: Leske + Budrich, 2001. – 245-265 S.
10. Neckel S. Status und Scham. Zur Koproduktion sozialer Ungleichheit. Frankfurt a. M.:Campus, 1991. 290 S.
11. Neckel S. Unterlegenheit/ Sighard Neckel// Die Macht der Unterscheidung. Beutezüge durch den modernen Alltag. Frankfurt a. M.; Fischer, 1993. – S.81-99.
12. Rackow K. "Angst und Ärger: Zur Relevanz emotionaler Dimensionen sozialer Ungleichheit"// Katja Rackow, Jürgen Schupp, Christian von Scheve// Zeitschrift für Soziologie, Jg.41, Heft 5, Oktober 2012. – Stuttgart: Lucius und Lucius Verlag. – S.392-409.
13. Salentin K. Armut, Scham und Stressbewältigung. Die Verarbeitung ökonomischer Belastungen im unteren Einkommensbereich/ Kurt Salentin. – Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 2002. – 264 S.
14. Simmel G. Zur Psychologie der Scham/ Georg Simmel// Schriften zur Soziologie. Eine Auswahl. Herausgegeben von Heinz-Jürgen Dahme und Otthein Rammstedt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1983. – S.140-150.

Emotional aspects of German identity.

T. Schibrik

Abstract. The article deals with the emotional aspects of the German identity. The typical emotions of the German society on the national and individual level are being revealed in the article, the connection between emotions, culture and social surroundings is being defined.

Keywords: emotion, German identity, social surroundings, culture, the prevailing norms